

KNUT



DIE

WELT



VER

CORDSEN



BESSE



**Das Jahrhundert
des Aktivismus**

RER



aufbau

KNUT



DIE

WELT



VER

CORDSEN



BESSE



**Das Jahrhundert
des Aktivismus**

RER



aufbau

Über das Buch

Knut Cordsen besichtigt ein Jahrhundertphänomen. Er setzt ein mit einem Aktivistenkongress im Jahre 1919, an dem Robert Musil am Ende doch nicht teilnahm. Und er endet mit den Cancel-Culture-Debatten der Gegenwart. Indem er die aktivistische Arbeit zu Rassismus, Gender oder Klimawandel in einen historischen Kontext setzt, lässt er uns verstehen, welche Dogmen dem Aktivismus notwendig innewohnen – und wo die Gesellschaft vom Siegeszug aktivistischer Bewegungen profitiert. Cordsen entwirft eine Typologie der Aktivist:innen, trennt Spreu von Weizen – und vermag so die Orte in Licht zu tauchen, an denen sich der »Irrtum des Aktivismus« wiederholt, den Walter Benjamin schon im Jahr 1932 konstatiert hatte.

»Jeder möchte heute einen aktivistischen Beitrag leisten, oft auf Kosten anderer Aktivisten. Ob sich die Erde davon nachhaltig beeindruckt lässt, ist noch nicht ausgemacht. Knut Cordsen bringt mit ruhiger Hand Ordnung in die Aktivistische Internationale.« Michael Krüger

Über Knut Cordsen

Knut Cordsen, geboren 1972 in Kiel, besuchte in München die Deutsche Journalistenschule und studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität Kommunikationswissenschaften, Politologie und Soziologie. Seit 1997 arbeitet er in der Kulturredaktion des BR und für andere ARD-Anstalten - als Literaturkritiker und Moderator der Sendungen "kulturWelt" und "Diwan. Das Büchermagazin" (Bayern2).

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

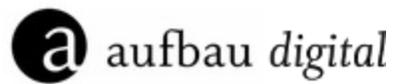
Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Knut Cordsen

Die Weltverbesserer

Wie viel Aktivismus verträgt unsere Gesellschaft?



Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Willkommen in einer Weltära

Wozu Aktivismus?

Das Jahrhundert des Aktivismus

Der »Gesamtdeutsche Aktivisten-Kongress« 1919

Die große Spielwiese des Aktivismus. Ein kleines Florilegium

Als Aktivisten noch Kohlekumpel waren

Journalismus und Aktivismus

Was tun, sprach Beuys. Über Artivismus

Er kann links wie rechts, der Aktivismus

Die Studentenrevolte 1968

»Entrüsteriche« in der Twitteria

Auch an der Börse hoch im Kurs. Über aktivistische Aktionäre

Die tun was

Der Gelehrte als Gefährte

Der hedonistische Aktivist

Allzeit sprungbereit? Die Zukunft des Aktivismus

Impressum

Willkommen in einer Weltära

Gerade eben noch waren es doch nur einige wenige. Als Umwelt-, Menschenrechts- und Friedensaktivisten traten sie vereinzelt in Erscheinung. Ihre Ziele waren hehr und aller Ehren wert, ob sie Bootsflüchtlinge retteten, für die Gleichberechtigung der Geschlechter, für zu Unrecht Inhaftierte, das Existenzrecht indigener Völker oder Abrüstung stritten. Sie hießen Rupert Neudeck, Petra Kelly und Rüdiger Nehberg, sie blickten so wie Alice Schwarzer, Amnesty International oder Greenpeace auf eine stolze und *grosso modo* erfolgreiche Geschichte zurück. In den 70er-, 80er-, 90er-, selbst in den sogenannten Nullerjahren noch war ihre Anzahl übersichtlich und ihre Mittel waren begrenzt. Das Verb »aktivieren« hörte man damals höchstens in der Serie »Raumschiff Enterprise«, wenn von der Kommandobrücke der Befehl an den Bordcomputer ausgegeben wurde, die Schutzschilde zu aktivieren. Heute aktivieren wir nicht allein jeden Tag den Virenschutz, Benutzerkonten oder Cookies. Wir kommen denen, die uns in welcher Angelegenheit auch immer aktivieren wollen, nicht mehr aus. Aktivisten demonstrieren, mobilisieren, emotionalisieren auf allen ihnen zur Verfügung stehenden Kanälen. Es gehört zudem mittlerweile zum guten Ton, sein gutes Tun öffentlich auszuweisen und sich entsprechend

als Aktivistin oder Aktivist vorzustellen. Jeder Schauspieler, der etwas auf sich hält, inszeniert sich neuerdings ganz natürlich als Aktivist. Musiker bemühen sich auf einmal um eine aktivistische Note, Comedians ebenso. War früher »Intellektueller« ein begehrtes Adelsprädikat, wird nun auch in Autorenkreisen die Nomenklatur »Aktivist« bevorzugt. Man engagiert sich nicht nur, man ist kampagnenfähig. Man beherrscht den öffentlichen Diskurs. Der Aktivismus ist ein flächendeckendes Phänomen geworden. Auf der Straße, vor allem aber im Netz. Nicht umsonst heißt eine wichtige Internetplattform »WeAct«. Hier werden Forderungen erhoben und im Dreischritt umgesetzt: »Petition starten – Unterschriften sammeln – Politik verändern«.

Von Jean-Paul Sartre stammt der Satz, die Jugend sei das Alter des Ressentiments. Sie ist auch das Alter der Revolte. Selten ist uns das eindrucksvoller vor Augen geführt worden als bei Greta Thunbergs »How dare you?«-Rede auf dem Klimagipfel der Vereinten Nationen 2019, gerichtet an die dort in New York versammelten Staatsoberhäupter. Selten auch hat eine unlängst erst volljährig gewordene Aktivistin ein derart erlöserinnenhafter Nimbus umgeben wie die junge Schwedin, die es binnen kürzester Zeit im Verbund mit anderen vermocht hat, mit »Fridays for Future« eine weltweite Bewegung zu etablieren. Den omnipräsenten Klimaaktivisten und ihrem existenziellen

Anliegen gesellen sich jede Menge anderer Aktivist*innen zur Seite: seien es Kunst-Aktivist*innen – sogenannte »Artivist*innen« – wie das »Zentrum für Politische Schönheit«, Bildungsaktivist*innen, spirituelle Aktivist*innen, die einen »sacred activism« verfolgen, oder auch – der Spaß soll bei alledem nicht zu kurz kommen – »Vergnügungsaktivist*innen«. Denn auch diese Spielart gibt es, den »pleasure activism«.

Diversität hat sich der Aktivismus auf die Fahnen geschrieben, und er lebt sie auch. Tierschutz, Datenschutz und auch Heimatschutz haben jeweils eigene Aktivist*innen. »Strickguerilla«-Aktivist*innen »umgarnen« Laternenpfähle, Schilder und Poller im öffentlichen Raum als Zeichen des Protests. Was sich früher noch Sozialarbeiter*in nannte, firmiert nun unter »Armutaktivist*in«. Sogar von einer »Möbelaktivist*in« war schon zu lesen, die als Handwerker*in ausgedienten Hausrat aufarbeitet und umgestaltet. Um Umgestaltung geht es allen. Queere und postkoloniale Aktivist*innen treten für geschlechtliche Vielfalt und ein zeitgemäßes, nicht länger herrenmenschelndes Geschichtsbild ein, stürzen alte Denkmäler vom Sockel und errichten ihren Vorreitern neue Standbilder. Kippten 2020 »Black Lives Matter«-Aktivist*innen unter Applaus die 125 Jahre alte Statue des Sklavenhändlers und Kaufmanns Edward Colston ins Bristoler Hafenbecken, so wurde 2021 im New Yorker Greenwich Village eine Bronzestatue der schwarzen Dragqueen und Transgender-Aktivist*in Marsha

P. Johnson feierlich eingeweiht – im Christopher Park, nur einen Steinwurf entfernt vom »Stonewall Inn«, jener Nachtbar, in der 1969 die LGBTQ-Bewegung ihren Ausgang nahm. Der Siegeszug des Aktivismus ist mittlerweile so weit fortgeschritten, dass er vom Kapitalismus vereinnahmt wird. Anfang 2022 kam eine neue Barbie-Puppe auf den Markt: Ida B. Wells, die afroamerikanische Journalistin, Anti-Rassismus-Aktivistin und Mitbegründerin der Bürgerrechtsorganisation »National Association for the Advancement of Colored People«, wurde damit in die Reihe »inspirierender Frauen« aufgenommen, die der Spielzeughersteller Mattel neuerdings mit einer eigenen Barbie würdigt.

Keine Nachrichtensendung kommt heute mehr ohne sie oder ihn aus, keine Talkshow und kein ach so soziales Medium. Im Sommer 2021 hat sich in Hamburg gar eine »Aktivistinnen-Agentur« gegründet, betrieben, natürlich, von einer Vollblut-Aktivistin. Sie bietet Trainings an. Denn auch der Aktivist will gecoacht sein. Wenn es noch eines Beweises seiner Wirkmacht bedurft hätte, so lieferte den im Herbst 2021 das amerikanische Fernsehnetzwerk CBS. Dort wollte man ein neues Reality-TV-Format ausstrahlen unter dem Titel »The Activist«. Eine sogenannte »Challenge Show«. Darin sollten verschiedene Aktivistinnen und Aktivisten mit ihren jeweiligen

gemeinnützigen Projekten gegeneinander antreten. Die Zuschauer sollten online die Bemühungen der Kandidaten beurteilen, die versuchen, »echte Veränderung in einem von drei lebenswichtigen globalen Bereichen herbeizuführen: Gesundheit, Bildung und Umwelt«. Wie nicht anders zu erwarten war, scheiterte das Projekt – am lautstarken Protest von Aktivisten, unter ihnen Naomi Klein. »Könnten sie das Geld nicht direkt an Aktivisten geben, anstatt Aktivismus in ein Spiel zu verwandeln und einen Bruchteil des benötigten Geldes in einen ›Preis‹ zu investieren? Menschen sterben«, sekundierte die Schauspielerin und feministische Aktivistin Jameela Jamil auf Twitter. Die Produzenten des obskuren televisionären Schaulaufens machten einen Rückzieher, ja mehr als das: sie machten einen Kotau und verbreiteten eine wortreiche Bitte um Entschuldigung. Es sei falsch gewesen, die ehrenwerte Arbeit der »un glaublichen« Aktivistinnen und Aktivisten derart in Konkurrenz zueinander zu setzen, der Aktivismus sei nicht kompetitiv, ihm gehe es um »Kollaboration und Kooperation«. Kurze Zeit später wurden vier verschiedene Aktivisten aus Kamerun, Russland, Kanada und Indien in Stockholm mit dem Alternativen Nobelpreis bedacht.

Die »Aktivisti«, wie sie sich gern selbst bezeichnen, verfügen nicht allein über ein enormes aufmerksamkeitsökonomisches Kapital, sie sind die

Bewusstseinsgroßindustriellen unserer Tage. Dem philosophischen Zeitdiagnostiker Peter Sloterdijk mag derlei schon 2001 gedämmert haben. Er ließ damals mit der Bemerkung aufhorchen: »Man könnte sagen, eine Weltära der überwiegenden Seinspassivität geht zu Ende und eine Ära des Aktivismus beginnt ...« Diese Ära, die man mit dem in Aktivistenkreisen weitverbreiteten Pathos umstandslos eine »Weltära« taufen kann, währt indessen schon viel länger als gemeinhin angenommen. Über hundert Jahre schon, und es spricht vieles dafür, dass der Aktivismus eine deutsche Wortprägung und Idee ist. »Jede Zeit bringt ihre eigenen Schlagworte hervor«, hebt am 1. März 1918 die Erklärung eines späteren Friedensnobelpreisträgers an: »Seit Jahresfrist oder – ich weiß wirklich nicht wie lange – durchzuckt die deutsche Öffentlichkeit das Schlagwort Aktivismus, begierig aufgegriffen von der literarischen Jugend ... Was haben wir in dem Worte zu suchen? Sehnsucht nach Taten, Wille, zu wirken, Tagespolitik mit geistiger Kraft zu durchsetzen, Abkehr von intellektuellem Chinesentum. Das Losungswort einer neuen Jugend also.« So hat das Carl von Ossietzky seinerzeit in den »Monatlichen Mitteilungen des Deutschen Monistenbundes« formuliert. Sein Artikel »Ein Wort über Aktivismus« schloss in dramatischem Tremolo: »Unser Pfad ist vorgezeichnet: er führt entweder in einen Tempelbau, groß genug, ganze Völker zu umfassen – oder

in den bescheidenen Raum eines Klubhauses, in dem zweimal monatlich eine kleine Sekte kannegießert.«

Der Aktivismus hat den Weg fern der Stammtische eingeschlagen, auch wenn er seit jeher nicht frei davon ist, sich in Parolen zu ergehen. Was für einen prägenden Aktivisten der ersten Stunde, den »logokratischen Aktivist« Kurt Hiller, 1920 das »Pachulkenregime« der Mächtigen war (womit der vernunftverliebte Berliner die geistesfernen Lümmel da oben meinte), ist 2021 für den »konstruktiven Inklusionsaktivisten« Raul Krauthausen, der sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung stark macht, »dieses kriminelle, gierige Konstrukt aus Wirtschaft und Politik«. Doch der Status des Aktivisten hat sich in den vergangenen hundert Jahren fundamental verändert. Er ist von der Randfigur zur bestimmenden Sozialfigur geworden. Während sich die frühen Aktivistinnen sowie jene der mittleren Generation, die studentischen Aktivistinnen der außerparlamentarischen 68er-Generation, noch in einer Außenseiterposition befanden, nimmt der zeitgenössische Aktivist eine zentrale Stellung innerhalb der Gesellschaft ein, was man auch daran ablesen kann, dass 2021 einige Aktivistinnen und Aktivistinnen als Abgeordnete in den Deutschen Bundestag eingezogen sind. Wovon Heinrich Mann als einer der ersten Aktivistinnen 1918 nur träumen konnte - »Gruppen der Tat sind schon da in den Städten Deutschlands, gebildet aus lauter Jugend«,

schrieb er hoffnungsfroh über »Das junge Geschlecht« der Zwanzigjährigen -, ist mit »Fridays for Future« Realität geworden. Das Ziel damals wie heute ist es, mit Heinrich Manns Worten, »der ›Realpolitik‹ der Gealterten« »große Wandlung, tiefe Erneuerung«, ja »Besserung« entgegenzusetzen. Der moderne Aktivist entfacht Debatten und treibt sie voran, er wird gehört und ernst genommen. Unvermeidlich, dass er sich im Zuge seines Bedeutungszugewinns professionalisieren musste. Berufsaktivisten sind heute so selbstverständlich wie Berufspolitiker. Selbst eine Berufskrankheit hat man sich zugelegt. »Activist Burn-out« wird diagnostiziert bei jenen, die sich verausgaben im Kampf für eine bessere, gerechtere Welt. Aktivismus ist ein Full-Time-Job geworden. Um Erschöpfung und Frustration vorzubeugen, werden Seminare über »Mindful Activism« angeboten.

Da erscheint es sinnvoll, diese Jahrhundertfigur näher zu beleuchten. Angefangen bei den künstlerischen Wurzeln des Aktivismus und der vergleichsweise geringen Resonanz, unter welcher die ersten Aktivisten litten. Einige von ihnen versammelten sich 1919 zum ersten und vorläufig letzten »Gesamtdeutschen Aktivisten-Kongress« in Berlin. Schon deren kulturevolutionär gestimmte Teilnehmer waren der Auffassung, dass ihren Gegnern einzig daran gelegen sei, »die Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsordnung in eine vernünftige